Erscheint wöchentlich 3 mal. Neunter Jahrgang. Erscheint wöchentlich 3 mal.

Brockauer Zeitung.

Verlag von E. Dodeck in Brockau.

Organ für die amtlichen Publikationen der Gemeinde und des Amtsbezirks Brockau, sowie für die Gemeinden Groß-Tschansch u. Klein-Tschansch

Verbreiteste Zeitung für den Landkreis.

Nr. 46. Bezugspreis für das Vierteljahr 1,20 Mk., monatlich 40 Pf., wöchentlich 10 Pf., auswärts u. bei den Postanstalten 1,50 Mk. Inserate, die 6 gespaltene Petitzeile 15 Pf., Reklame-Zeile 75 Pfg. Inserate werden an den Erscheinungstagen bis 10 Uhr angenommen. Inseraten-Annahme Heydebrandstraße 3, part.

Brockau. Freitag, den 23. April.

Verantwortlich für Redaktion und Druck: Ernst Dodeck in Brockau. Sprechstunden vormittags von 9 — 11 Uhr. Gratisbeilage: Zeitbilder.

1909.

Aus Brockau und Umgegend.

Brockau, den 22. April 1909.

Nachdruck der „Originalartikel" nur mit voller Quellenangabe gestattet.
Mitteilungen aus Ort und Umgegend, sofern diese das öffentliche Interesse beanspruchen, werden stets unter strengster Diskretion aufgenommen

Hygienische Plauderei.

Ueber die Ursachen der Krebskrankheit sind in letzterer Zeit neue Ergebnisse zutage gefördert worden. So ist von einzelnen Forschern darauf hingewiesen worden, daß Beziehungen des Krebses zu geologischen Verhältnissen bestehen. In einzelnen bayrischen Gemeinden hat sich gezeigt, daß undurchlässiger Ton des Untergrundes, auf dem die Häuser gebaut sind, für die Entwickelung des Krebses günstig ist, während der durchlässige Boden, wie Tuff, Sand und Geröll eine geringe Krebssterblichkeit bedingen. Es scheint also, als ob die Durchfeuchtung des Bodens in gewisser Beziehung zur Krebserkrankung steht. So haben auch englische Forscher gefunden, daß Krebs besonders häufig in waldreichen, also feuchten Gegenden und in solchen mit träge dahinfließenden großen Flüssen vorkommt. Andre Forscher stehen auf dem Standpunkte, daß weniger die Feuchtigkeit als die Verunreinigung der Gewässer für die Ausbreitung des Krebses verantwortlich ist, und daß die Feuchtigkeit als ein die Entwickelung des Erregers begünstigender Umstand hinzukommt. Die Frage, ob der Krebs eine ansteckende Krankheit, also zu den sogenannten Infektionskrankheiten gehört, ist bis jetzt noch sehr zweifelhaft. Alle diejenigen Fälle, bei denen Mann und Frau zugleich an Krebs litten, sind nicht maßgebend für die Ansteckungsfähigkeit des Krebses, da bewiesen worden ist, daß Personen, die gleichzeitig mit Krebskranken in einem Hause mehrere Jahre wohnten, keiner erhöhten Krebsgefahr unterworfen waren. Auch konnte nicht bewiesen werden, daß Ehegatten von Krebskranken auffallend häufig ebenfalls an Krebs erkrankten; in der Mehrzahl der Fälle war nur ein Ehegatte vom Krebs ergriffen. Trotz aller dieser statistischen Beweise stehen andre Forscher auf dem Standpunkte, daß der Krebs eine ansteckende Krankheit ist.

Es wird neuerdings behauptet, daß die Kunst der Ernährung im allgemeinen einen Tiefstand erreicht habe, der sich besonders bei der Krankenernährung geltend mache. Es wird betont, daß die Zubereitung der Speisen zu viel den Hüterinnen des häuslichen Herdes überlassen werde, die von den einfachsten Vorgängen bei der erfahrungsgemäß ausgeübten Kunst der Nahrungszubereitung keine Kenntnisse hätten. So z. B. findet man häufig, daß Köchinnen keine Ahnung davon haben, Suppenfleisch kalt anzusetzen, wenn man eine gute Bouillon haben will, ferner Siedefleisch in kochendem Wasser aufs Feuer zu bringen, wenn man es zum Essen möglichst saftig haben will. Das schönste Filet wird mit Speck durchspickt, um es saftig zu machen, allein man vergißt, daß durch dieses Spicken sowohl der eigene Geschmack des Filets zugrunde geht, als auch der kräftige Muskelsaft durch die vielen Oeffnungen ausfließt und dem Fleisch verloren geht, während der Saft in dem Fleischstücke erhalten bleibt, wenn der Speck einfach auf das Filet aufgelegt wird. Außer der Zubereitung der Speisen ist ein sehr wichtiges Moment in der Kunst der Ernährung die Art des Servierens. Viele Kranke sind schon satt, wenn ihnen ein voll beladener Teller vorgesetzt wird, während das Eßvermögen häufig durch die kleine Portion angeregt wird. Auch die Temperatur der Speisen spielt eine große Rolle, und nicht selten sieht man, daß das Essen schon kalt ist, wenn es auf den Tisch getragen wird, abgesehen von großen Krankenhäusern und Restaurationen, wo das Essen, wenn es überhaupt warm gereicht werden kann, auf dem Wege noch erst aufgewärmt werden muß. Ein großer Hygieniker sagt, das Geheimnis wahrer Schmackhaftigkeit ist: „Aus der Pfanne auf den Tisch und hübsch für's Aug', daß es dem Gaumen taug'."

Eine merkwürdige Begebenheit war vor einigen Tagen in einer Berliner Tageszeitung zu lesen. Hier wird von einer großen wissenschaftlichen Erfindung gesprochen, einem elektrischen Psychometer, durch den es es möglich ist, aus den Gesichtszügen eines Menschen herauszufinden, ob er die Wahrheit spricht oder nicht. Aber nicht genug, daß es möglich ist, einem Menschen an der Nase anzusehen, was er denke, es soll auch noch ein andrer Apparat von einem Engländer erfunden sein, das Geschlecht bereits im Ei einwandfrei festzustellen. Schade, daß Professor Schenk, der seinerzeit mit derselben Sicherheit die Lösung dieses Problems gefunden haben wollte, diese neue Erfindung nicht mehr hat erleben können. Während Professor Schenk durch besondere Fütterung und Ernährung Einfluß auf das Geschlecht gewinnen wollte, tat der englische Forscher weiter nichts, als daß er Stahlfäden neben Eier legt und abwartet, ob diese Stahlfäden irgend welche Bewegungen machen und sich zu bestimmten Figuren vereinigen. Er behauptet nämlich, daß aus befruchteten Eiern ein sog. Fluidum ausströmt, durch daß die Stahlfäden in Bewegung gerieten. Bildet sich nun eine gerade Linie, so wird aus dem betreffenden Ei dereinst ein Hahn entschlüpfen, bildet sich ein Kreis, so wird es eine Henne werden. So genial diese Idee, so groß ist die Phantasie des betreffenden Erfinders dieses allerdings etwas verspäteten Aprilscherzes. Dr. Julius Wolff.

---

* [**Amtseinführung.**] Gestern fand die Einführung des von der Kgl. Regierung zum katholischen Hauptlehrer ernannten Herrn Schnabel in sein neues Amt statt. Die Schuldeputation war zu dem feierlichen Akte fast vollzählich erschienen. Ortsschulinspektor, Geistlicher Rat Herr Velkel von St. Mauritius vollzog die Einführung und Verpflichtung und richtete dabei an die Erschienenen und besonders an den Einzuführenden herzliche Worte; vor allem wünschte er gegenseitiges Einvernehmen im Lehrerkollegium und damit gedeihliche Arbeit. Eine Schülerin begrüßte den neuen Hauptlehrer mit einem tiefempfundenen Gedicht, verfaßt von Frl. Richtarsky, und Herr Dr. Dierschke brachte die Empfindungen der Mitglieder der Schuldeputation zum Ausdruck. Die Lieder „Der Herr ist mein Hirt" und das „Ostmarkenlied" (gedichtet und komponiert von Herrn Schnabel) wurden unter Herrn Rentwich's Leitung von der kombinierten 1. Klasse wohlklingend vorgetragen.

* [**Abschiedsfeier für Herrn Blavier.**] Sonnabend, den 24. April, abends 8 Uhr findet im Baum'schen Lokal die Abschiedsfeier für den von Brockau scheidenden Oberbahnhofs-Vorsteher Blavier statt, wozu Freunde und Bekannte des Scheidenden hierdurch ergebenst eingeladen werden.

P. H. [**Die Brockauer Gemeinde-Vertretung**] hielt am Dienstag eine Sitzung ab. Dieselbe war von 13 Gemeinde-Vertretern besucht und ward von dem Herrn Gemeindevorsteher Dr. Dierschke eröffnet, indem er der Versammlung Herrn Ingenieur Geisler und Herrn Dr. Buchmann, welch letzterer sich in die Gemeinde-Verwaltung einarbeitet, vorstellte.

Herr Ingenieur Geisler hielt dann einen längeren Vortrag über: „Projekt über Kläranlage." Die bestehenden Verhältnisse können für die Gemeinde Brockau nicht mehr weiter so bleiben. Die Filter entsprechen nicht den Anforderungen, die man zu stellen hat und sind ein Schmerzenskind der ganzen Anlage. Die neu entstehenden Kosten würden 40 000 M. betragen. Es würden dann alle Mißstände und Unbequemlichkeiten der Anlage beseitigt sein. Der Herr Gemeinde-Vorsteher macht zu dem Referat noch einige Bemerkungen. Wünschenswert erscheine Vergrößerung und Aenderung der Anlage. Vorläufig sollte nur ein Projekt zur Durchführung vorliegen, das der Regierung vorgelegt wird und wozu vom Staat, Kreis etc. Zuschüsse erbeten werden sollen.

Herr Kiok meint, wir können mit dem von Herrn Ingenieur Geisler Geschaffenen ganz gut zufrieden sein. Er empfiehlt Annahme, ebenso Herr Schild. Der Gemeindevorsteher schlägt vor, daß die Vertretung in dem Projekt ein geeignetes Programm sieht zur wünschenswerten Verbesserung und Vergrößerung der Kläranlage. Sie beauftragt den Gemeindevorsteher, landespolizeiliche Genehmigung bei der Regierung einzuholen und Zuschüsse bei Staat und Kreis zu erbitten, behält sich aber im Uebrigen Beschlußfassung über Ausführung vor. Die Gemeinde-Vertretung stimmt zu.

2. Aenderung des § 9 der Gebühren-Ordnung für Benutzung der Wasserleitung. Die Gebühr für das Kubikmeter Wasser beträgt 16 Pfg. Die Vorlage wird angenommen.

3. Neuwahl eines Mitgliedes des Kuratoriums der Fortbildungsschule. Gewählt wird Herr Bäckermeister Müller.

4. Anträge des Verschönerungs-Vereins, Rasenanlagen vor dem Rathause zu schaffen. Die Gemeindevertretung stimmt zu.

5. Pflasterung der Wehrmannstraße und der Flurstraße von der „Guten Laune", bis zur Wehrmannstraße. Der Antrag wird angenommen. Auf eine Frage des Verordneten Günther, ob noch in diesem Jahre mit den Bauten der Kirchen begonnen werden wird, antwortet der Vorsteher, man hofft, daß mit dem evangelischen Kirchenbau vielleicht in 2 Monaten, mit dem katholischen hoffentlich im Spätsommer begonnen werden könnte. In der Sparkasse sind schon cirka 10000 M. eingelegt worden.

* [**Ein herrlicher Genuß**] steht den Reisenden vierter Klasse demnächst bevor. Der Paragraph 28 des Personen- und Gepäcktarifs handelt von Mitnahme von Handgepäck in Personenwagen. Bezüglich der vierten Klasse heißt es: In der vierten Klasse darf jeder Reisende nur Traglast mit sich führen. Als Traglast dürfen auch kleine Tiere mitgenommen werden. Die Ausführungsbestimmung zu letzterem Satze lautet: Ferkel in Säcken können als Traglast gebührenfrei mitgenommen werden. Also die Reise in Gesellschaft mit Borstentierchen ist jetzt in den Bereich der Möglichkeit gerückt. Jedenfalls ist dies ein probates Mittel, die Abwanderung zur vierten Klasse abzuschwächen, eventl. eine Rückleitung herbeizuführen.

sc. [**Der Volksverein**] für das katholische Deutchland trat gestern nachmittag 3 Uhr im Vinzenzhause zu einer Sitzung zusammen, zwecks einer Konferenz für die Kreise Breslau, Stadt und Land Neumarkt, Treanitz und Oels.

* [**Die Reichspost**] will bekanntlich auf den Briefen den Ankunftsstempel fortfallen lassen. Dagegen wird namentlich von kaufmännischer Seite her ganz entschieden protestiert, indem ausgeführt wird, daß es im Handelsverkehr oft von außerordentlicher Wichtigkeit sei, die Eingangszeit eines Briefes feststellen zu können.

sc [**Die Frühlingsboten**] mehren sich. Jetzt sind auch die ersten Schwalben bei Breslau beobachtet worden. Die Vegetation hat seit Sonntag auch wesentliche Fortschritte gemacht, wozu der warme Frühlingsregen viel beigetragen hat.

* [**Die schlechten Zeiten**] merkt man bei den nun wirklich allerneusten großen runden Damenhüten mit echten Straußfedern nicht, wie sie heute in Berlin und sonstwo von Damen getragen werden, die es können. Solch ein Hut kostet seine dreihundert bis fünfhundert Mark, da die Federn allein schon ein kleines Kapital für sich repräsentieren. Dagegen kann nun allerdings etwas anderes nicht aufkommen.

* [**Krankheitsbericht.**] In der Woche vom 11. bis 17. April 1909 erkrankten an Diphtherie: in Carlowitz 2 Personen, in Schottwitz, Kattern, Schosnitz und Meleschwitz je eine Person; an Scharlach: in Rothsürben, Schottwitz und Krieblowitz je eine Person, in Schönbankwitz 2 Personen. Gestorben an Diphtherie: in Meleschwitz 1 Person; an Lungentuberkulose: in Weidenhof, Klettendorf, Schwoitsch und Clarencranst je 1 Person.

Provinzielles.

* [**Bunzlau**]. Erschossen hat sich auf der Nieder-Tillendorfer Flur der Arbeiter Krahl. Furcht vor Strafe scheint die Ursache zur Tat gewesen zu sein. — Ein Raub der Flammen wurde in Eichberg die dem Arbeiter Paul Anders gehörige Besitzung. — In Greulich nahm das 3jährige Töchterlein der Witwe Schwan eine türkische Bohne in den Mund; dieselbe geriet in die Luftröhre des Kindes, sodaß es erstickte.

sc. **Neurode**, 21. April. Einen schweren Unfall erlitt der Eisenbahner Josef Wolf von hier, indem er bei Vornehmen einer Reparatur an der Drahtseilbahn Köppnich-Kohlendorf abstürzte und schwere Verletzungen erlitt, sodaß er ins Knappschaftslazarett gebracht werden mußte.

* [**Warmbrunn**]. Die Kgl. Eisenbahndirektion hat das Gesuch zahlreicher Gemeinden um Errichtung einer zweiten Halt stelle an der Staatsbahn in Warmbrunn abschlägig beschieden.

Reinerz, 21. April. (Brandstiftung.) In Rückers brannte das Grundstück des Stellenbesitzers Reinhold Tautz vollständig nieder. Man vermutet, daß das Feuer vom Stiefsohn der Ehefrau angelegt worden ist.

Ohlau, 21. April. (Die Zigeuner) treiben in unserem Kreise weiter ihr Unwesen. In Zottwitz kam es letzthin sogar zu einer Schlägerei zwischen diesen fremden Burschen und Ortseinwohnern. Mehrere der Zigeuner wurden verhaftet, nachdem sie den Ortsvorsteher am Kopfe erheblich verletzt hatten. Der Haupträdelsführer ist jedoch entwichen.

Hirschberg, 21. April. (Krankenhausbau.) Zwecks Erbauung eines Krankenhauses im Westen unseres Kreises wurden in Alt-Kemnitz bereits entsprechende Grundstücke angekauft.

Sagan, 21. April. (Tödlicher Unfall.) Von einem Pferde wurde ein Kanonier Dalottar so schwer geschlagen, daß er bald darauf verstarb.

Sosnowice, 21. April. (Hochfeuer.) Gestern vormittag brach in der Dampfmühle von Langer, Kleinberg u. Co. Hochfeuer aus. Das vierstöckige Gebäude, welches auch das Magazin enthielt, ist samt letzterem total ausgebrannt. Auch 18 Waggons mit Getreide fielen dem Elemente, das mit rasensender Gier um sich griff, zur Beute. An Löschhilfe ermangelte es gänzlich. Die Besitzer befanden sich zur Zeit des Brandes zwecks Besuches der Börse in Gleiwitz.

sc. **Görlitz**, 21. April. Ein bedenklicher Unglücksfall ereignete sich gestern Nachmittag 1/2 6 Uhr auf der Biesnitzerstraße, als ein Herr von einer im vollen Gange befindlichen Elektrischen sprang und dabei derart mit dem Kopfe an einen Baum schlug, daß er besinnungslos überrücks stürzte und von Passanten in seine Wohnung geschafft wurde.

Die Geschäftsstelle der „Brockauer Zeitung."
Heydebrandstr. 3 — Eingang im Hause.

Der erfolgreiche Gegenstoß der Jungtürken.

Militärische Klugheit und Geschicklichkeit sind in starkem Maße bei den Führern der jungtürkischen Bataillone vorhanden. Denn während man in Konstantinopel rat- und tatlos ist, vollzieht sich der Anmarsch der Komiteetruppen sicher und korrekt. Diese stehen bereits

dicht vor Konstantinopel,

das geradezu belagert ist. Die Komiteetruppen sind bewaffnet mit Gewehr, Seitengewehr und Pistole. Auch die Offiziere, die ohne Säbel sind, tragen Gewehre. Jeder Mann hat Feldflasche, Brotsack, Rollmantel, aber keinen Tornister. Die Offiziere benutzen Feldstecher. Alle Mannschaften tragen mazedonische Sandalen; jeder hat 200 Patronen im Patronengürtel; die Truppen machen einen vorzüglichen Eindruck. Ihre Ausrüstung und ihre Haltung ist das Ergebnis des siebenjährigen mazedonischen Bürgerkrieges. Sie wenden den Feldtelegraph in ausgedehnter Weise an und bedienen sich der bekannten v. d. Goltzschen Karte von Konstantinopel. Trotzdem sie durch Nachtmärsche ermüdet sind, herrscht unter ihnen ungeheure Begeisterung. Mit dem größten Interesse lesen sie die letzten Zeitungen. Kommandant der Vorposten ist Nifat-Bei. Die Truppen stellen keine Feldwache, sondern Durchlaßposten aus, da keinerlei Überraschungen zu befürchten sind. Die Soldaten singen Lieder auf die Verfassung, sie werden von zahlreichen Zivilisten, vor allem Armeniern, angefeuert und bewundert.

In Konstantinopel

fangen jetzt auch die Horden der meuternden Soldaten an, zu merken, daß man der Lage nicht gewachsen ist und daß man unüberlegt gehandelt hatte, als man sich der jungtürkischen Offiziere entledigte.

Die Stimmung der hauptstädtischen Truppen ist daher sehr niedergeschlagen, sie bereuen ihr Vorgehen und werden vermutlich dem Einzuge der mazedonischen Truppen keinen Widerstand entgegensetzen. Zur Verteidigung der Stadt wurde bisher nichts getan. Viele Kasernen erscheinen verlassen, und vor den Toren der meisten Kasernen sieht man nicht einmal eine Schildwache.

Das bisher durch keinerlei militärischen Widerstand aufgehaltene planmäßige Vordringen der jungtürkischen Truppen, die bereits den größten Teil der Hauptstadt umklammert halten, hat, wenn Nachrichten aus privater Quelle sich bestätigen, den Sultan zu dem folgenschweren Entschluß kommen lassen, freiwillig der Regierung zu entsagen. Wilde Gerüchte schwirren darüber in der Luft. Die Wiener ‚N. Fr. Pr.' erhielt diese Nachricht, die aber ausdrücklich betont, daß der

Sultan bereit ist, auf den Thron zu verzichten.

Sein Nachfolger wäre sein jüngerer Bruder Reschad.

Es verlautet aufs bestimmteste, daß der Sultan auf dringende Vorstellungen des gesamten Kabinetts nach anfänglicher Weigerung schließlich in die Abdankung eingewilligt habe, wenn sein Leben garantiert werde.

Die jungtürkische Armee hat bereits den Botschaften und Gesandtschaften in Konstantinopel eine

Proklamation

übersandt, in der erklärt wird, daß der wesentliche Zweck des auf die Hauptstadt Konstantinopel marschierenden Armeekorps die endgültige Wiederherstellung der Verfassung sei, aber auch die gesetzliche Bestrafung der fluchwürdigen Urheber der blutigen Unordnungen. Das Komitee verbürge sich dafür, daß Leben und Eigentum der Fremden vollständig geschützt werden wird.

Die Christenverfolgungen

am Golf von Alexandrette dauern noch fort, doch lauten die Nachrichten darüber zum Teil äußerst widersprechend, zumal über die Höhe der Opfer.

Um auf alle Fälle vorbereitet zu sein, hat die deutsche Regierung zwei Kriegsschiffe nach den türkischen Gewässern beordert. Die beiden

Turbinenkreuzer „Lübeck" und „Stettin"

sind dazu bestimmt, weil sie sich für eine schleunige Entsendung und auch für die Verwendung in der Türkei wegen ihrer hohen Geschwindigkeit besonders eignen. Beide Kreuzer haben am Montag sofort nach Eingang des Befehls die Werft aufgesucht und dort ihre kriegsmäßige Ausrüstung, Übernahme von Kohlen, Proviant und Munition mit allen verfügbaren Kräften beschafft.

Die Haltung Bulgariens

läßt mehr und mehr erkennen, daß man nicht abgeneigt ist, aus der augenblicklichen Lage Nutzen für sich zu ziehen. Bemerkenswert ist namentlich das von bulgarischer Seite an den Tag gelegte Bemühen, sich mit Rußland bezüglich der Gewinnung von Vorteilen ins Einvernehmen zu setzen. Zar Ferdinand empfing nämlich den russischen Agenten in Sofia in mehrstündiger Audienz. Das türkisch-bulgarische Protokoll, in dem die Unabhängigkeit Bulgariens von der Türkei anerkannt wird, ist bereits unterzeichnet.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Das Kaiserpaar hat dem ebenfalls auf Korfu weilenden König Georg von Griechenland einen Gegenbesuch gemacht.

* Die Stellung des Reichskanzlers Fürsten Bülow galt eine Zeitlang als ernstlich erschüttert. Angeblich besaß Fürst Bülow, hauptsächlich nach den November-Verhandlungen des deutschen Reichstages, nicht mehr wie früher das Vertrauen des Kaisers. Einige Blätter erzählten über die Verstimmung zwischen Kaiser und Kanzler allerlei Geschichtchen, die aus „bester Quelle" stammen sollten. Dazu nimmt nun nach einigem Zögern die ‚Norddeutsche Allgemeine Zeitung' hochoffiziös Stellung; sie schreibt: „Ein Berliner Blatt hat sich unter dem 14. d. eine alberne Erzählung über Tränen, die der Reichskanzler vor Sr. Majestät dem Kaiser vergossen haben soll, von gut unterrichteter Seite mit dem Beifügen bestätigen lassen, daß Fürst Bülow wie ein Schloßhund geheult habe. In deutschen Blättern ist diese Leistung des betr. Blattes bereits nach Gebühr gewürdigt worden. Da ausländische Zeitungen auf die Angaben des betr. Blattes hereingefallen sind, wollen wir ausdrücklich feststellen, daß es sich um ganz gewöhnlichen Schwindel handelt."

* Reichskanzler Fürst Bülow empfing am Dienstag abend die Abordnungen aus dem ganzen Reich, die sich zur Überbringung von Adressen und Beschlüssen in Sachen der Reichsfinanzreform vereinigt hatten. Die Sprecher der einzelnen Abordnungen betonten die Notwendigkeit, daß die etwa 400 Millionen Mark neuer indirekter Steuern und die Erbanfallsteuer vom Reichstage unbedingt bewilligt werden müßten. In seiner Antwort führte der Reichskanzler aus, daß es der einmütige Wille der verbündeten Regierungen sei, die Lösung der Finanzreform noch in dieser Session des Parlaments herbeizuführen. Der Reichstag wird nicht auseinandergehen, bevor er endgültig zur Finanzreform Stellung genommen hat. Des weiteren ging Fürst Bülow die einzelnen von der Regierung in Vorschlag gebrachten Steueranträge durch und schloß seine Ansprache mit den Worten: „Die Arbeit wird den Mitgliedern des Reichstags erleichtert werden, wenn ihnen aus den verschiedensten Kreisen der Bevölkerung die Versicherung entgegenklingt, daß sie bei ihrer Pflichterfüllung auf die Bereitwilligkeit der Öffentlichkeit rechnen können. Indem Sie, meine Herren, dies hier und in dieser Stunde mit Würde und Bestimmtheit zum Ausdruck brachten, haben Sie sich für das große Werk und um das große Vaterland ein Verdienst erworben, und sind seines Dankes sicher."

Holland.

* Auf Grund der Beilegung des holländisch-venezolanischen Zwischenfalles, den seinerzeit der nunmehr kaltgestellte Castro vom Zaune gebrochen hatte, beschloß die Regierung, die Streitkräfte im Karaibischen Meere auf den normalen Stand zurückzuführen. Infolgedessen begeben sich die Kreuzer „Gelderland" und „De Ruyter" an ihre Bestimmungsorte in die Heimat zurück. Nur der Kreuzer „Utrecht" bleibt in Curaçao stationiert.

Balkanstaaten.

* Die bosnisch-herzegowinische Angelegenheit ist nunmehr endgültig erledigt, da sich jetzt sämtliche Mächte mit der Aufhebung des Artikels 25 des Berliner Vertrages einverstanden erklärt haben,

Prinz Mohammed Reschad Effendi.

der Österreich-Ungarn die Besetzung, aber nicht die Einverleibung der beiden Balkanländer Bosnien und Herzegowina zuerkannt hatte.

Deutscher Reichstag.

Am 20. d. stehen auf der Tagesordnung Petitionen.

Einige Petitionen werden ohne Erörterung nach den Vorschlägen der Kommission erledigt.

Zwei Petitionen verlangen Einschränkung der Getreideausfuhr. Die Kommission beantragt Überweisung zur Erwägung. Damit verbunden wird eine Petition auf Abänderung bezw. Aufhebung des § 13 des Zolltarifgesetzes (Aufhebung des städtischen Oktrois im Jahre 1910). Diese Petition, die den Oktroi bis Ende 1915 zulassen möchte, soll nach dem Kommissionsantrag durch Tagesordnung erledigt werden.

Abg. Emmel (soz.) wendet sich gegen das Bestreben, den Oktroi bis 1915 zuzulassen. Die Kommunen haben Zeit genug gehabt, für den Wegfall der Konsumsteuern Ersatz zu suchen und in vielen Städten sei der Ersatz auch bereits geschaffen.

Abg. Wölzl (nat.-lib.) beantragt, den Oktroi bis Ende 1914 zuzulassen. In Bayern werde zurzeit eine Reform des Kommunalabgabengesetzes vorbereitet, und so können jetzt die Gemeinden Ersatzsteuern nicht schaffen.

Abg. Pfeiffer (Zentr.): Ich bin zwar grundsätzlicher Gegner des Oktrois, aber aus Zweckmäßigkeitsgründen stimme ich dem Antrage Wölzl zu. Freilich muß betont werden, daß in Bayern nicht die horrenden Oktroisätze erhoben werden, die in Preußen bezahlt werden.

Auch die Abg. Wagner (kons.) und Manz (frs. Vp.) erklären sich für den Antrag Wölzl.

Abg. Bassermann (nat.-lib.) bittet es beim Kommissionsantrage zu belassen. Beim Zolltarif erstrebten wir Schutz der heimischen Produktion. Da von den Getreidezöllen eine Verteuerung der Lebenshaltung zu befürchten war, schufen wir als Ausgleichung die Vorbereitungen der Witwen- und Waisenversicherung und die Aufhebung des städtischen Oktrois. Dabei muß es bleiben.

Bayrischer Bundesratsbevollmächtigter Strossenreuter: Wir haben seinerzeit in der Kommission und im Plenum Bedenken gegen § 13 des Zolltarifgesetzes erhoben. Unsre Bedenken haben sich immer mehr als berechtigt erwiesen. Der bayrische Städtetag hat diese Bedenken aufgenommen, und 579 Gemeinden erneuern sie in einer besonderen Petition. Die Aufbringung des Steuerbedarfs ist den bayrischen Gemeinden immer mehr erschwert worden. Hier würde für die bayrischen Gemeinden ein Betrag von 4 Millionen in Betracht kommen. Seit 1904 streben wir nach einer umfassenden Gemeindesteuerreform. Die Reform wird aber noch einige Jahre in Anspruch nehmen. Obendrein wird die Beseitigung des Oktrois keine Verbilligung der Lebensmittel bringen; sie wird nur eine Liebesgabe für den Zwischenhandel, und dazu bedarf es besonderer Eile nicht.

Sächsischer Bundesratsbevollmächtigter Doktor Fischer: Den allgemeinen Darlegungen des Vorredners kann ich zustimmen. Dresden würde durch die Aufhebung des Oktrois, aus dem es 1 057 000 Mark zieht, besonders geschädigt. Auch wir in Sachsen erstreben eine Gemeindesteuerreform, aber vor 1914 kann diese nicht in Kraft treten.

Abg. Heinze (nat.-lib.) schließt sich dem im Interesse sächsischer Kommunen an.

Abg. Gothein (frs. Vgg.): Der bayrische Bundesratsbevollmächtigte hat für die Verewigung des Oktrois gesprochen. Ende 1914 wird er dieselbe Rede halten. Breslau allein verliert durch die Aufhebung des Oktrois zwei Millionen, also halb so viel wie ganz Bayern. Trotzdem sind wir für Aufhebung des Oktrois. Von einer Liebesgabe an Fleischer und Bäcker kann nicht die Rede sein. Die Wohlhabenden sind viel eher in der Lage, höhere direkte Steuern zu zahlen, als daß sich der Arme sein Brot noch weiter verteuern lassen kann.

Abg. Werner (D. Refpt.) befürwortet den Antrag. Als Kurhesse bin ich an der Annahme des Antrages Wölzl lebhaft interessiert. Die Städte meines Wahlkreises wünschen die Annahme des Antrags Wölzl.

Abg. Speck (Zentr.): Prinzipiell stehe ich auf dem Standpunkt Bassermanns. Aber die derzeitige besonders ungünstige Finanzlage der Gemeinden zwingt mich zur Unterstützung des Antrages Wölzl. § 13 des Zolltarifgesetzes ist von uns seinerzeit nicht als Ausgleich betrachtet worden.

Preuß. Geheimrat Strutz: Auch die beteiligten preußischen Gemeinden müßten bei Beseitigung des Oktrois die direkten Steuern beträchtlich erhöhen und dabei kommen auch viele wenig leistungsfähige Städte in Betracht. Die preußischen Gemeinden müssen jetzt ihre direkten Steuern ohnehin erhöhen. Ich bitte den Antrag Wölzl anzunehmen.

Abg. Paull-Potsdam (kons.): Für die Minderheit meiner Freunde empfehle ich die Annahme des Kommissionsantrags. Die Kommunen haben Zeit genug gehabt, sich nach Ersatz umzusehen.

Abg. Hildebrand (soz.): Die Herren Regierungsvertreter erscheinen, wenn Petitionen vorliegen, nur, wenn es sich um erneute Belastung der Arbeiter handelt, sonst nie. Die Gemeinden haben Zeit genug gehabt, sich auf die Beseitigung der Oktrois vorzubereiten. War die Aufhebung der Oktrois kein Ausgleich, so war sie Sand in die Augen der Wähler.

Abg. Lender (Ztr.): § 13 des Zolltarifgesetzes war Gewalt gegen die Selbstverwaltung der Kommunen. Ich bin grundsätzlicher Gegner dieses Paragraphen.

Abg. Gothein (frs. Vgg.) wirft dem Abg. Speck Prinzipienlosigkeit vor. Aber das Zentrum war ja stets prinzipienlos und wird es wohl bleiben. Abg. Lender hätte seine Rede vor sieben Jahren halten und seine Freunde für seinen Standpunkt gewinnen sollen.

Inzwischen sind Anträge auf namentliche Abstimmung über den Kommissionsantrag, sowie über den Antrag Wölzl eingegangen. Die Abstimmung soll Mittwoch stattfinden.

Nach kurzer weiterer Debatte vertagt sich das Haus.

Das Urteil im Harden-Prozeß.

Der Beleidigungs-Prozeß des Grafen Kuno v. Moltke gegen Maximilian Harden, dessen erste und zweite Verhandlung unerhörte Stürme öffentlicher Erregung hervorgerufen haben, ist nunmehr zu Ende geführt worden. Die Verhandlungen dauerten diesmal nur einen Tag. Das Gericht hat dahin erkannt: Der Angeklagte Maximilian Harden wird wegen übler Nachrede zu 600 Mk. Geldstrafe verurteilt, an deren Stelle im Nichtbeitreibungsfalle für je 15 Mk. ein Tag Gefängnis tritt. Die Kosten des Verfahrens trägt der Angeklagte, einschließlich der dem Nebenkläger erwachsenen Auslagen. Dem Nebenkläger, Exzellenz Grafen Kuno v. Moltke, wird die Publikationsbefugnis in der ‚Zukunft', der ‚Vossischen Zeitung' und der ‚Kreuz-Zeitung' zugesprochen.

Um eine Fürstenkrone.

39] Roman von Reinhold Ortmann.

(Fortsetzung.)

Der Marchese fand sich denn auch pflichtschuldigst auf der Stelle ein; aber er machte an dem Krankenbett seines Enkelchens ein so ratloses Gesicht und versuchte die verzweifelte Mutter mit einigen so schwungvoll poetischen Phrasen zu trösten, daß Raffaella ihn zornig bat, sich einstweilen in eines der andern Gemächer zu begeben und dort den Verlauf des Anfalls abzuwarten.

Endlich, nach einer Zeit des Wartens, von der jede Minute dem unglücklichen Weibe zu einer qualvollen Ewigkeit geworden war, kamen rasch nacheinander mehrere Ärzte. Sie machten ernste Gesichter, sobald sie nur einen Blick auf das Kind geworfen hatten. Dann zogen sie sich in ein Nebenzimmer zurück und hielten kurze Beratung miteinander. Was sie als Ergebnis derselben der Gräfin mitteilten, war im Grunde nichts andres als eine schonende Vorbereitung auf die unvermeidlich scheinende Katastrophe; doch Raffaella klammerte sich nur an den Strohhalm von Hoffnung, den man ihr aus Mitleid noch reichen zu müssen glaubte, und sie wurde nicht müde, ihrem sterbenden Kinde unter Küssen und Tränen zuzuflüstern, daß es nicht von ihr gehen, daß es ihr nicht die Grausamkeit antun dürfe, sie zu verlassen. —

Während aber hinten in dem Kinderstübchen ein zartes junges Menschendasein jenen schweren Kampf kämpfte, den keine Opferwilligkeit ihm zu ersparen, keine Mutterliebe ihm zu erleichtern vermochte, führte vorn in dem üppigen Empfangssalon der Marchese Inigo d'Avolos del Vasto eine gar seltsame Unterhaltung mit dem Besucher, den er — wahrlich mehr zu seinem Schrecken als zu seiner Freude — beim Eintritt dort bereits vorgefunden hatte. Hinter dem seidenen Fenstervorhang war er hervorgetreten, als er das Geräusch einer geöffneten Tür vernommen hatte, und das gedämpfte Licht der hohen Säulenlampe, neben welcher er nun stand, war auf ein fahles, abgezehrtes Gesicht mit tiefen, unheimlich glühenden Augen gefallen.

Der Marchese wich betroffen um einen Schritt zurück, und seine Augen maßen unwillkürlich die Entfernung bis zur Tür. Aber er sah, daß der andre diesmal völlig unbewaffnet war, und darum legte er einen ungleich größeren Mut an den Tag, als bei jener verhängnisvollen Unterbrechung, welche einst die Hochzeitsfeier seiner Tochter erfahren.

„Welch' eine Überraschung, mein lieber Herr Wismar!" sagte er sehr herzlich. „Ich bin wahrhaftig sehr erfreut, Sie hier zu sehen! Sie haben sich also ganz ausgesöhnt mit meine arme Tochter?"

„Ganz ausgesöhnt — ja!" bestätigte der andre mit heiserer, völlig klangloser Stimme. „Aber ich muß sie sprechen — gleich jetzt sprechen! Möchten Sie nicht die Güte haben, ihr das zu sagen, Herr Marchese?"

„O gewiß — gewiß! Das heißt, ich täte es mit dem meisten Vergnügen, wenn sie nicht gerade auch mich hätte hinausgeschickt aus der Krankenstube. Denn Sie werden gehört haben, mein lieber Herr Wismar, daß der arme, kleine Bambino ist sehr krank."

Der Schauspieler strich sich das wirre Haar aus der Stirn und starrte eine Weile, wie geistesabwesend, vor sich hin, ehe er antwortete: „Ja, ich habe es gehört. Aber was tut das? Ein Kind dieses Grafen — was ist an ihm gelegen? Erst wenn es auch tot ist, wird Raffaella frei sein, ganz frei — und unser Glück wird seinen Anfang nehmen — unser heiß ersehntes köstliches Glück."

Der Marchese zog sich ganz langsam in der Richtung gegen die Tür hin zurück. „Allerdings," sagte er, „es wäre, gewissermaßen ein — ein Hindernis — dies kleine Kindchen! Aber da Raffaella jetzt nun doch einmal ist in Anspruch genommen von es, so — dürfte ich Ihnen vielleicht proponieren, mein lieber Herr Wismar, daß Sie wiederkommen ein — ein andres Mal."

Er war im Grunde des Herzens nicht wenig erstaunt über seine eigene Tapferkeit, und sein Selbstbewußtsein stieg noch um ein bedeutendes, als er sah, daß der andre seinen Vorschlag scheinbar ganz gelassen aufnahm.

„Nein, ich kann nicht wiederkommen!" erwiderte er nur kurz und hart. „Ich werde also warten."

Dies gemeinschaftliche Warten aber war allerdings sehr wenig erheiternd für den bedauernswerten Marchese; denn all' seine verzweifelten Versuche, ein unbefangenes Gespräch mit dem ehemaligen Hausfreund anzuknüpfen, schlugen vollständig fehl. Wenn er überhaupt eine Antwort auf seine freundlichen Bemerkungen erhielt, so stand sie entweder in gar keinem Zusammenhange mit der Äußerung, durch die sie hervorgerufen worden war, oder sie wurde in einem so düsteren, drohenden Tone gegeben, daß dem Dichter mit dem gewaltigen Schnurrbart das Herz bis zum Halse klopfte, und er mit wahrer Inbrunst das Ende dieses unerwünschten Zusammenseins ersehnte.

Da plötzlich schlug ein Laut an ihr Ohr, der sie beide gleichzeitig aufhorchen ließ. Es war ein Aufschrei aus weiblichem Munde — ein Schrei, wie sie ihn gleich schrill und herzschneidend nie zuvor von Menschenlippen vernommen hatten. Stumm sahen sie einander an, und das rosige Antlitz des Marchese, das nicht einmal die Angst der letzten halben Stunde hatte entfärben können, war plötzlich blaß geworden.

Und dann kam draußen auf dem Gange etwas daher, etwas wie das Rauschen eines Frauenkleides und wie ein Stöhnen aus qualzerrissener Brust. Die Tür wurde aufgestoßen, und die Gräfin Raffaella Hohenstein — verzerrten Angesichts und mit wirr herabhängendem Haar — stand auf der Schwelle.

„Nun tröste mich, wenn du kannst!" schrie sie mit gellenden Lauten dem halbohnmächtigen Marchese zu. „Nun ist mein Kind tot — tot — tot! Nun habe ich nichts mehr auf der ganzen Welt."

Sie hatte Wismar nicht sogleich gesehen, und etwas furchtbar Drohendes erschien auf ihrem Gesicht, als er nun auf sie zutrat. Aber er war nicht in der Verfassung, das zu bemerken.

Die Strafprozeßreform.

Im Reichstag ist jetzt die Begründung zu den Entwürfen eines Gesetzes betr. Änderung des Gerichtsverfassungsgesetzes, einer Strafprozeßordnung und eines Einführungsgesetzes zu beiden Gesetzen zur Ausgabe gelangt. Die Begründung gibt zunächst eine Vorgeschichte der Reformbestrebungen und entwickelt die allgemeinen Ziele der Reform. Über einen der wichtigsten Punkte der Reform, die

Zuziehung der Schöffen zur Strafkammer,

heißt es: Obwohl nicht zu verkennen ist, daß für die Entscheidung von Rechtsfragen für die schnelle Sichtung eines verwickelten Tatsachenmaterials reine Richterkollegien besonders geeignet sind, bietet die Zuziehung von Laien zur Rechtsprechung doch Vorteile, die bei abwägender Prüfung als ausschlaggebend anzusehen sind. Nach den unter der Herrschaft der Reichsjustizgesetze gemachten Erfahrungen haben die Schöffengerichte ihre Aufgabe in befriedigender Weise erfüllt. Zwar hat sich die Laienbeteiligung bisher auf Gerichte beschränkt, die zur Aburteilung kleinerer Vergehen berufen sind, doch ist zu hoffen, daß sie sich auch in größeren Strafsachen bewähren wird. Vor allem kann erwartet werden, daß das zuweilen hervortretende

Mißtrauen gegen die Rechtsprechung

der Strafkammern verschwinden wird, wenn auch bei diesen Gerichten den Berufsrichtern Laien in gleichberechtigter Stellung hinzutreten. In Übereinstimmung mit dem seinerzeit in der ersten Lesung der Reichsjustizkommission gefaßten Beschluß ist vorgesehen, die Strafkammern mit zwei Richtern und drei Schöffen zu besetzen. Eine Besetzung mit drei Richtern und vier Schöffen, wie sie von der Strafprozeßkommission empfohlen ist, erscheint nicht durchführbar, weil eine so starke Beteiligung des Laienelements durch das vorhandene Material an Schöffen vielfach nicht aufgebracht werden könne.

Eine Änderung der Bestimmungen über die

Schwurgerichte

ist „mit Rücksicht darauf, daß die Schwurgerichte nach wie vor in der Bevölkerung ein hohes Maß von Vertrauen genießen und daß ihre Abschaffung in manchen Kreisen als die Beseitigung einer wertvollen Errungenschaft angesehen würde", nicht vorgenommen worden. Ebenso sind die Vorschriften über die bei den Amtsgerichten gebildeten Schöffengerichte im wesentlichen unberührt geblieben.

Zur Einführung der

Berufung gegen Strafkammerurteile

heißt es in der Begründung: Die Einführung der Berufung ist schon seit langer Zeit von allen gesetzgebenden Faktoren einstimmig gewünscht worden. Der gegenwärtige Rechtszustand ist widerspruchsvoll und läßt sich nicht aufrecht erhalten, und die Möglichkeit der Nachprüfung bezüglich der Strafkammerurteile ist in weiten Kreisen der Bevölkerung als ein dringendes Bedürfnis seit langer Zeit empfunden worden. Die Mitwirkung von Laien bei der Tätigkeit des Berufungsgerichtes erachtet die Begründung für unpraktisch, weil Laien für die Berufungsinstanz, die immer eine gewisse Nachprüfung der rechtlichen Auffassung des ersten Gerichtes vorzunehmen hat, sich weniger eignen. Bezüglich der Frage, ob die Instanz für die Berufungen gegen Strafkammerurteile bei den Oberlandesgerichten oder den Landgerichten zu bilden ist, schlägt der Entwurf einen Mittelweg zwischen den verschiedenen Ansichten ein. Die Berufungsgerichte sollen organisch dem Landgericht angegliedert werden, aber nicht nur durch die Bezeichnung „Berufungssenate", sondern auch durch die Art ihrer Besetzung eine die sonstigen Kollegien des Landgerichts überragende Stellung erhalten.

Bezüglich der Umgestaltung des

Vorverfahrens

bemerkt die Begründung: Der Entwurf der Strafprozeßordnung hat sich von einer sehr weitgehenden Umbildung des Vorverfahrens ferngehalten, da sie weder den Interessen des Beschuldigten entsprechen noch der Wahrheitsermittelung dienen würde. Er sucht die bestehenden Mängel ohne weitgehende Änderungen zu beseitigen, indem er davon ausging, daß sich das erwünschte Ziel durch einen Ausbau des geltenden Rechtes und durch zweckmäßige Änderungen im einzelnen erreichen läßt. Demgemäß werden zunächst für die Vernehmung des Beschuldigten eingehendere, das Interesse der Verteidigung mehr berücksichtigende Vorschriften gegeben, auch wird bestimmt, daß die Vernehmung alsbald nach der Eröffnung der Voruntersuchung zu erfolgen hat. Ferner gewährt der Entwurf die sogenannte Parteiöffentlichkeit und macht es in wichtigeren Angelegenheiten der Staatsanwaltschaft oder dem Untersuchungsrichter zur Pflicht, dem Beschuldigten alle ihn belastenden Momente in einem besonderen Termin mündlich mitzuteilen. Dafür, daß der Verteidiger in die Lage gesetzt wird, seine Rechte auch tatsächlich auszuüben, ist gesorgt, indem er überall, wo seine Mitwirkung in Frage kommt, eine besondere Benachrichtigung erhält, und indem ihm die wichtigeren, dem Beschuldigten zugehenden Schriftstücke sowie Fristen, die dem Beschuldigten für eine Erklärung gestellt werden, mitgeteilt werden. Der Entwurf will ferner bei der

Untersuchungshaft

einer oberflächlichen Begründung des Fluchtverdachts entgegentreten, wie sie das bisherige Gesetz zuläßt. In allen Fällen bedarf es bestimmter Tatsachen, aus denen sich der Fluchtverdacht ergibt, mit der einzigen Ausnahme in jenen Fällen, in denen eine schwere Strafe bestimmt zu erwarten ist. Dadurch wird die unterschiedslose Anwendung der Haft auf Verbrechen auch in leichteren Fällen, insbesondere bei weniger schwer liegenden Rückfällen, bei bloßer Beihilfe, bei Taten Jugendlicher usw. ausgeschlossen.

Eine neue Regelung erfährt auch der

Zeugniszwang gegenüber der Presse.

Die Erfahrung hat, so bemerkt die Begründung, gelehrt, daß die gerichtliche Praxis bei dem Gebrauch der Zwangsbefugnisse gegenüber der Presse zuweilen des richtigen Augenmaßes entbehrt und über den Zeugnispflichtigen Maßregeln verhängt, die zu der Bedeutung der Strafsache in keinem angemessenen Verhältnis stehen. Um diesen Mißständen für die Zukunft vorzubeugen, soll in der Verpflichtung zum Zeugnis eine grundsätzliche Einschränkung eintreten.

Von Nah und Fern.

Dauerfahrten der Militärluftschiffe „Groß" und „Parseval". Die angekündigte vierzigstündige Dauerfahrt des Militärluftschiffes „Groß" soll, wie gerüchtweise verlautet, nach Nürnberg führen. Auch mit dem „Parseval II" soll eine gleiche Fahrt geplant sein.

Graf Zeppelin bekommt noch fortgesetzt Geschenke aller Art aus den Orten, die er auf seiner Münchenfahrt überflogen hat. So sandte ihm, nach den ‚L. N. N.', der Sohn eines Zuckerbäckers aus dem alten Fuggerstädtchen Babenhausen ein dem „Z. 1" nachgebildetes Waffelluftschiff, das der Graf in seiner Danksagungskarte als gut nachgebildet und schmackhaft bezeichnet hat.

Aus dem Kaiser Friedrich-Museum in Berlin wird eine kleine amüsante Szene, die sich kürzlich ereignete, geschildert. Vor einem Meisterwerke steht da ein biederes älteres Ehepaar. Die Frau, ein wenig unsicher, gern bereit sich zu begeistern, der Mann mit dem ruhigen Selbstbewußtsein des nüchternen Bürgers, der sich kein X für ein U vormachen lassen will und sein Kunsterleben mit praktischer Erfahrung durchtränkt. „Sieh doch," sagte die Frau, „wie sorgsam das alles gemalt ist, die Bäume, die Blumen, alles ganz genau, es ist doch sehr hübsch." Aber der Mann will sich von der Kunst nicht so ohne weiteres übermannen lassen und schließlich findet er die alles erklärenden Worte: „Ja, aber so ein Maler hat doch auch sonst nichts zu tun . . ."

Der Umbau der Feste Koburg durch Professor Bodo Ebhardt ist nunmehr beschlossene Sache. Ebhardt ist jetzt in Koburg eingetroffen, um die Arbeiten einzuleiten; einige Architekten sind bereits mit den Vermessungen beschäftigt. — Der Herzog von Sachsen-Koburg-Gotha will die alte Feste zu seinem Wohnsitz umgestalten lassen, doch wird das historische Bild nach Möglichkeit geschont.

× **Eine ruchlose Friedhofsschändung** wird aus Lampertheim in Hessen gemeldet. Auf dem dortigen Friedhofe wurden während der Nachtzeit etwa 90 Grabdenkmäler und -Kränze teils beschädigt, teils gänzlich zerstört. Nach den aufgefundenen Fußspuren zu urteilen, handelt es sich nur um einen Täter. Das Amtsgericht Lampertheim nahm sofort den Tatbestand auf, auch die Staatsanwaltschaft in Darmstadt hat eine Untersuchung eingeleitet, infolgedessen eine Polizeikommission am Tatorte erschien, die mit Hilfe eines Polizeihundes Ermittelungen anstellte.

Schwerer Raub. Der Malzfabrikant Herr in Herxheim wurde nachts bei der Heimkehr in seiner Wohnung von drei unbekannten Räubern mit Einbruchswerkzeugen niedergeschlagen, er blieb bewußtlos und lebensgefährlich verletzt dort liegen. Die Geldkassette und die Geschäftsbücher wurden geraubt.

Zum Einbruch in die Stationskasse in Peiskretscham wird noch gemeldet, daß der Geldschrank durch Sprengstoff beschädigt wurde und oberhalb der Decke ein handgroßes Loch aufwies, das aber nicht groß genug war, um mit der Hand in das Innere des Schrankes zu gelangen. Es ist daher nichts gestohlen worden. Von den Tätern fehlt noch immer jede Spur.

Attentat auf einen Eisenbahnzug. Auf den Salzburg-Traunsteiner Personenzug wurden beim Traunsteiner Viadukt große Steine geworfen. Einer durchschlug ein Abteilfenster und traf einen vom Urlaub heimkehrenden Pionier derart am Kopf, daß er eine schwere, klaffende Wunde erlitt.

Ein Opfer des Kleiderschmuggels nach Amerika. Großes Aufsehen in der Pariser amerikanischen Kolonie erregt der Selbstmord des Schatzamtagenten der Ver. Staaten, Bainbridge, der dem amerikanischen Konsul zugeteilt war und auch beim amerikanischen Konsul Mason, dem früheren amerikanischen Konsul in Berlin, wohnte. Bainbridge erschoß sich in seinem Schlafzimmer. Die Gründe sind bis jetzt nicht ganz klar, man vermutet jedoch, daß Bainbridge von seiner vorgesetzten Behörde Vorhaltungen über den Massenschmuggel französischer Kleider nach New York gemacht erhielt. Bainbridge hatte die amerikanischen Zollbehörden zurzeit nicht auf diesen Schmuggel aufmerksam gemacht, und erst von andrer Seite wurde der Schmuggel entdeckt.

Eine neue Ehrung Wilbur Wrights veranstaltet man in Frankreich. Der Flugapparat Wilbur Wrights, mit dem zuletzt Graf Lambert und Tissandier als Schüler des amerikanischen Luftschiffers in Pau ihre Aufstiege unternahmen, soll nach Paris gebracht werden, wo er als Andenken dem Konservatorium der Künste und Handwerke überwiesen werden wird. Der Apparat, der aus dem Jahre 1905 stammt, befindet sich in stark abgenutztem Zustande, und man sieht es ihm an, daß er oft für die neueste Errungenschaft von Technik und Wissenschaft tätig war.

Schwerer Straßenunfall in Paris. Auf dem Boulevard Magenta in Paris geriet eine Automobildroschke zwischen zwei elektrische Straßenbahnwagen und wurde von ihnen völlig plattgedrückt. Der Führer der Autodroschke erlitt tödliche Verletzungen. Bei dem gewaltsamen Bremsen entgleiste einer der elektrischen Straßenbahnwagen. Mehrere Fahrgäste erlitten erhebliche Verletzungen und wurden ins Krankenhaus gebracht.

Verhängnisvolle Unachtsamkeit. Der 22jährige Fußartilleriekorporal Wilhelm Kopp, ein Student aus Basel, stürzte in der Kaserne Paherne in Bern im Schlaf, als ein Wachtoffizier erschien, in das aufgepflanzte Bajonett seines Gewehrs. Das Bajonett drang ihm durch die Lunge, so daß er wenige Minuten darauf verstarb. Das Unglück geschah, weil das Gewehr, statt an der Wand, in der Nähe des Bettes von Kopp stand.

Lenkballons für das russische Heer. Das vom russischen Kriegsminister in Paris bestellte lenkbare Luftschiff vom Typus der „Republique" wird im Juni d. fertig gestellt sein. Der Preis beträgt 300 000 Frank, der Raumgehalt 3700 Kubikmeter. Der Ballon hat zwei Motore von je 80 Pferdekräften. Das in Rußland selbst zu bauende Luftschiff wird 4000 Kubikmeter fassen. Das Projekt ist von einer besonderen Kommission unter Vorsitz des Generals Kirpitsche geprüft, der Lenkballon soll 1910 fertig sein. Zu seinem Bau wird ausschließlich russisches Material verwendet.

Gerichtshalle.

Berlin. Vor der hiesigen 4. Strafkammer des Landgerichts I begannen am Dienstag die Verhandlungen im Moltke-Harden-Prozeß. Graf Kuno v. Moltke, der seit voriger Woche zur Kur in Meran weilt und ursprünglich die Absicht hatte, krankheitshalber dem Prozeß fernzubleiben, hat sich auf Anraten seines Rechtsvertreters nach Berlin zurückbegeben. Er wird als Nebenkläger im Prozeß gegen Harden auftreten.

Leipzig. Das Reichsgericht verwarf die Revision des Rechtsanwalts K. und des Schiffsagenten C., die vom Landgericht Bremen wegen Erpressung einer Bürgschaftserklärung zu vier und zwei Monaten Gefängnis verurteilt worden waren.

§§ **Hoyerswerda.** Einem Eigentümer P. aus Hoyerswerda war zur Last gelegt worden, sich gegen eine Polizeiverordnung, betr. die Straßenreinigung, vergangen zu haben; nach der in Rede stehenden Verordnung sollen die Grundstücksbesitzer oder Verwalter die Straße vor ihren Grundstücken stets ordnungsmäßig reinigen, insbesondere Mittwochs und Sonnabends. Sowohl das Schöffengericht als auch die Strafkammer verurteilten R. zu einer Geldstrafe, weil R. die Straße vor seinem Hause vorschriftsmäßig hätte reinigen und auch von Gras säubern müssen. Auf die Revision des Angeklagten wurde aber vom Kammergericht die Vorentscheidung aufgehoben und R. freigesprochen, weil die in Betracht kommende Verordnung die Vorschrift „Polizeiordnung", nicht aber die vorschriftsmäßige Überschrift „Polizeiverordnung" trägt. An sich liegt aber auch nach Ansicht des Kammergerichts die Pflicht der Straßenreinigung den Gemeinden ob; die Reinigungspflicht könne den Anliegern nicht durch Polizeiverordnung auferlegt werden; durch eine Polizeiverordnung dürfe nur eine bereits durch Rechtssatz-Gesetz, Observanz oder Ortsstatut auferlegte Reinigungspflicht geregelt und deren Nichterfüllung unter Strafe gestellt werden. Eine Observanz könne sich auch nicht unter dem Drucke einer Polizeiverordnung bilden, weil dann die Eigentümer einem polizeilichen Zwange unterstehen, die Reinigung werde mithin nicht in der Überzeugung rechtlicher Verpflichtung ausgeführt.

Buntes Allerlei.

✶ **Frauenschulen.** Die neuen Bestimmungen über die preuß. Mädchenschulreform werden von vielen Eltern mit Freuden begrüßt werden. Bringen sie doch endlich einen Fortschritt in der Bildung unsrer Töchter. Besonders erfreulich ist es, daß zwei Wege geschaffen sind. Auch die Töchter, die sich nicht dem Studium zuwenden wollen, können jetzt noch nach beendeter Schulzeit ihre Bildung erweitern. Die Frauenschulen sollen den Töchtern Gelegenheit bieten, sich weiterzubilden für die Aufgaben, die ihrer als Hausfrau und Mutter warten. Einführung in die Erziehungsarbeit und die christliche Liebestätigkeit gehört zu den verbindlichen Lehrfächern der Frauenschule. Die Schülerinnen sollen auch praktisch in diese Arbeit eingeführt werden. Darum soll jede der neuen Frauenschulen mit einem Kindergarten verbunden werden. Dadurch öffnet sich für die Töchter der gebildeten Stände ein weites Arbeitsfeld. Für die neuen Kindergärten werden tüchtige, gebildete Kindergärtnerinnen gesucht werden. Manches junge Mädchen hat besondere Gaben zum Umgang mit kleinen Kindern. Diese können als Kindergärtnerinnen ein befriedigendes Arbeitsfeld und eine gute Lebensstellung finden.

„Ich — ich werde dich trösten, Raffaella!" sagte er mit seiner heiseren Stimme. „Es ist ja gut, daß es gestorben ist — denn nun wird nichts mehr zwischen uns stehen — kein Gatte, kein Kind und kein Elender, der dich beschimpft! Tot — alle tot — so ist's die einzig richtige Lösung. Nun werden wir miteinander fliehen, weit in die Welt hinaus, und die Toten mögen ihre Toten begraben.

Er stand jetzt gerade unter dem brennenden Kronleuchter, und wie er nun bei den letzten Worten seine Arme ausbreitete, da wurde deutlich eine Anzahl großer dunkler Flecken auf dem Brusteinsatz seines Oberhemdes sichtbar.

„Raffaella!" stieß er nach einem tiefen Aufatmen hervor. „Ich habe mein Versprechen gehalten, nun begehre ich meinen Lohn."

„Mörder!" schrie sie auf, und abermals mit noch schrillerem Klange: „Mörder! Packt ihn, — nehmt ihn gefangen! Er hat einen Menschen erschlagen!"

Sie taumelte und Inigo d'Avolos, der diese schreckliche Stunde für die letzte seines Lebens hielt, fing die Bewußtlose in seinen Armen auf. Ein paar Mädchen von der Dienerschaft eilten mit verstörten Gesichtern herbei, aber sie hatten nur das Schreien gehört und die einzelnen Worte nicht verstanden.

Niemand dachte daran, den Mann mit dem fahlen Gesicht aufzuhalten, als er nach einem langen Blick auf die ohnmächtige Gräfin mit einem seltsamen Lächeln das Zimmer und die Wohnung verließ.

Unten auf der Straße verschlang ihn alsbald das abendliche Gewühl der Millionenstadt. Niemand hätte sagen können, wohin er sich gewendet.

12.

In einem einfachen Pförtnerzimmer war Hermann Mohrungen aus langer schwerer Ohnmacht erwacht. Dahin hatte man den Schwerverletzten getragen, nachdem Vorübergehende ihn bewußtlos und aus einer tiefen Wunde blutend auf der Straße gefunden. Die rasch herzugerufenen Ärzte hatten den lebensgefährlichen Charakter dieser Wunde festgestellt und jeden Transport des Kranken für vorläufig unmöglich erklärt. So hatte ihm der Pförtner sein bestes Zimmer abgetreten und einer der Ärzte hatte eine Pflegerin gesandt.

Das alles aber erfuhr Hermann Mohrungen erst am vierten Tage nach dem meuchlerischen Anfall, dessen Opfer er geworden. Bis dahin war er wohl hin und wieder auf kurze Zeit zur Besinnung gekommen; aber eine durch den starken Blutverlust bedingte Schwäche hatte ihn völlig stumm gemacht gegen alle äußeren Eindrücke, und völlig teilnahmlos für alles, was bisher geschehen war oder was noch weiter geschehen konnte. Auch an jenem vierten Tage hörte er die Stimme der Krankenpflegerin wie im Traum oder wie aus weiter, weiter Ferne und er behielt von diesem ersten bewußten Erwachen eigentlich keinen andern Eindruck, als die Erinnerung an einen Blumenstrauß, der auf dem Tische neben seinem Bette stand.

Und dieser Blumenstrauß war auch noch da, als er abermals aus langem, von fieberischen Phantasien erfüllten Schlafe erwachte. Aber Mohrungen sah sogleich, daß es nicht mehr der nämliche sei, denn der alte hatte in seinen Träumen eine so große Rolle gespielt, daß er jedes Blatt und jede Blüte davon hätte zeichnen können. Das Sprechen war ihm seiner verletzten Lunge wegen streng verboten worden, und so konnte er die Pflegerin nicht fragen, wem er die freundliche Spende zu danken habe. Aber er fragte danach auch dann nicht, als ihm nach Verlauf von vierzehn Tagen mit Rücksicht auf die überraschend fortschreitende Heilung gestattet wurde, sich seines Sprachvermögens mit vorsichtiger Beschränkung wieder zu bedienen. Er hatte ja im Verlauf dieser vierzehn Tage eine Entdeckung gemacht, die ihn nicht nur alles Fragens überhob, sondern die auch viel zu köstlich war, als daß er ihren bestrickenden Zauber durch ein lautes Wort hätte zerstören mögen.

Einmal um die Mittagszeit, als eben die Sonne ihre breiten, goldigen Lichtstreifen durch das nur noch halb verhängte Fenster auf die weißen Dielen des Krankenzimmers warf, hatte er, aus leichtem Halbschlummer erwachend, ein leises Klopfen vernommen und gehört, wie die Pflegerin eine kurze, flüsternde Unterhaltung mit jemand führte, der auf der andern Seite der Tür stehen mußte.

„Ich glaube wohl, daß er schläft," hatte sie gesagt, „kommen Sie nur immerhin herein."

Da hatte er denn in einer sehr begreiflichen Anwandlung von Neugier die Lider wirklich so weit geschlossen, daß es den Anschein gewinnen konnte, als ob er schliefe; aber er hatte die Augen dabei doch noch zur Genüge offen gehalten, um alles beobachten zu können, was in seiner Umgebung geschah.

Ganz leise war die Tür noch weiter geöffnet worden, ganz leise waren zwei zierliche Mädchenfüße über die Dielen bis an sein Bett gehuscht, und eine schlanke, schmale Hand hatte die welkenden Blumen in dem Wasserglase gegen andre vertauscht. Erst hatte er nur diese Hand gesehen; denn er fühlte instinktiv, daß ein beobachtender Blick auf ihm ruhte, und er wollte die heuchlerische Rolle nicht verraten, die er da spielte. Dann aber hatte es ihm doch keine Ruhe gelassen, um ein ganz geringes noch hatte er mit äußerster Vorsicht die Wimpern gehoben, und was ihm schon die feine, edle Hand verraten hatte, das fand er nun zu seiner Wonne bestätigt: keine andre als die Komtesse Herta Hohenstein war es, die einen blühenden, duftigen Gruß des vollen Lebens in sein einsames Krankenzimmer brachte. Mit eiserner Selbstbeherrschung hatte er sich nicht geregt und gerührt, um das holde Bild nicht zu verscheuchen, und die Entsagung, welche er damit geübt, hatte reichen Lohn gefunden, denn zweimal noch war es ihm gelungen, sie bei ihrem Liebeswerk auf die gleiche Art zu belauschen.

Dann freilich, als man ihm gestattete, das Bett zu verlassen, kam sie nicht mehr. Die frischen Blumen waren wohl noch an jedem Morgen da, aber Mohrungen wußte, daß sie jetzt von der Hand der Pflegerin an ihren Platz gestellt wurden.

Fü 39 (Schluß folgt.)

Kaufhaus

Benno Schenk Nachflgr.

Breslau, 9 Neumarkt 9

20% Extra-Rabatt! In sämtlichen **Lägern** haben sich **grosse Posten Reste** angesammelt. In sämtlichen **Lägern** werden **grosse Posten Abschnitte** enorm **billig** verkauft. gewähren wir um mit sämtlichen Resten und Abschnitten zu räumen.

Grosser Reste-Verkauf.

Reste in Hemdenleinen, Betttuchleinen, Linon, Renforcé, Hemdentuch.
Reste in Züchen, Wallis, Damast, Inlette, Drells, Barchende.
Reste in Kleiderstoffen, Waschstoffen, Velours, Cretonnes, Kleiderköper.
Reste in Gardinen, Vitragen, Rouleauxstoffen, Möbelkattunen.
Unsere **sämtlichen Läger sind ganz besonders reichhaltig sortiert.**
Unser Geschäftsprinzip ist gute, reelle Ware, grosser Umsatz, kleiner Nutzen.
Unsere **Läger bieten bei jedem Einkauf besondere Vorteile.**

20 % Extra-Rabatt.

Benno Schenk Nachfolger, Breslau, Neumarkt 9.

Gratis Schnittmuster

fertig zum Gebrauch

erhalten alle unsere Abonnentinnen zu sämtlichen Mode-Abbildungen unserer Hefte. Diese Einrichtung stellt den üblichen Schnittmuster-Bogen, der stets nur wenige Schnitte enthält, weit in den Schatten. — Man abonniert bei den Buchhandlungen oder Postanstalten für den Monat April zum Preise von 80 Pfennig. — Pro Nummer gratis

Dies Blatt gehört der Hausfrau

Verlag Ullstein & Co
Berlin SW 68
Kochstr. 22-25.

Gegen Einsendung der Postquittung erhalten neu hinzutretende Abonnenten einen

Katalog, enthaltend 200 Modelle

für Damen- und Kindergarderobe, zu denen ebenfalls Schnittmuster kostenlos bezogen werden können. Ferner übersenden wir den Anfang der beiden jetzt erscheinenden sehr interessanten Romane. — Die Weiterlieferung erfolgt dann durch die Post.

Hier aus schneiden und unfrankiert in den Briefkasten werfen oder dem Briefträger mitgeben.

Post-Bestellschein — **An das K. Postamt, hier**

Für Mai-Juni bestellt Frau / Frl. .....

Exemplare	Benennung der Zeitungen ꝛc.	Bezugszeit	Betrag Mark	Betrag Pfg.	Bestellgeld*) Mark	Bestellgeld*) Pfg.
1	Dies Blatt gehört der Hausfrau	2 Monate	1	60	—	8*

Quittung.

Obige ..... Mark ..... Pfg. sind heute richtig bezahlt. **Post-Annahme**

..... 190

*) Das Bestellgeld hat nur zu zahlen, wer seine Zeitung nicht von der Post abholt.

Ein natürliches Getränk

von reinster Beschaffenheit ohne schädliche Stoffe ist Kathreiners Malzkaffee. Sein würzig kräftiger Geschmack hat ihn seit fast 20 Jahren zum beliebtesten Getränk gemacht für alle, die naturgemäß leben wollen. Ein Viertelpaket kostet nur 10 Pfennig.

Das Paket muß immer das Bild des Pfarrers Kneipp und die Firma Kathreiners Malzkaffee-Fabriken tragen.

Wohnungs-Nachweis.

(3 Zeilen pro Monat 1 Mk.)

Güntherstraße 4 pt.: Mk. 11,50
Güntherstr. 5. III. Mk. 20,00
Güntherstr. 5, III. Mk. 20,50
Güntherstr. 22 ptr. Mk. 16,25
Lieresstr. 1 ptr. Mk. 17,50
Lieresstr. 1, III. Mk. 20,50
Lieresstr. 1, II. Mk. 21,50
Lieresstr. 3, II. Mk. 15,50
Lieresstr. 4, I. Mk. 25,00
Lieresstr. 4, II. Mk. 18,00
Lieresstr. 4, III. Mk. 17,50
Lieresstr. 4, I. Mk. 18,50
Lieresstr. 4 III.: Mk. 28,50
Lieresstr. 5, ptr. Mk. 21,50
Gartenstr. 5, I. Mk. 18,50
Gartenstr. 5, III. Mk. 17,00
Gartenstraße 6 prt. Mk. 8,50
Gartenstr. 6, I.: Mk. 18
Gartenstr. 6, I. Mk. 18,00
Gartenstr. 6, II. Mk. 17,50
Gartenstr. 6, III. Mk. 17,00
Gartenstr. 11, I. Mk. 20,00
Gartenstr. 11, III. Mk. 17,00
Gartenstr. 12, II. Mk. 19,00
Gartenstr. 12, 3. Et. M. 16,00
Bahnhofstr. 4, I. M. 22,00
Bahnhofstr. 4, 2. Et. M. 22,50
Heydebrandstr. 3, part. 31,50
Heydebrandstr. 3, 3. Et. 26,50

Viktoria-Theater.

Gastspiel
Job-Classen
Der Mann mit dem Fimmel.
!Lachstürme!
Anfg.: 7½. Bons gültig.

Unmöglich
billiger, reeller und besser!
Anzüge, moderne Stoffe, nur **8¾ Mk.** Nach Maß, elegant, gutsitzend, **17 Mk.**
Anzugfabrik, Breslau, Wallstr. 17, I. Etg.

Rheumatis-
u. Gicht-Leidenden
teile ich aus Dankbarkeit umsonst mit, was meiner lieben Mutter nach jahrelangen qualvollen Gichtleiden geholfen hat.
Frln. Marie Grünauer
München, Pilgersheimerstraße 2/II.

Himbeer-Sträucher
sind zu verkaufen Hauptstraße 9 bei Tischlermeister Görlitz.

Rosenbaum & Wiesner

Herren-Konfektions-Maaß-Geschäft, Breslau.
Nur **Ring 12, I, Eing. Blücherplatz**
zeigen den Eingang ihrer Neuheiten zu
Anzügen und Paletots
an u. empfehlen unter Garantie tadell. Sitzes
hochmoderne Herren-Garderobe
zu sehr zivilen Preisen.
Aparteste Neuheiten in bunten Westen bis zu den vornehmsten Qualitäten.
Telephon 3935.

Breslauer Stadttheater.
Donnerstag
Ein Sommernachtstraum.
Freitag:
Der Barbier von Bagdad.
Versiegelt.
Sonnabend:
Carmen.

Bresl. Lobetheater.
Donnerstag:
Die Dollarprinzessin.
Freitag:
Ein fideler Bauer.
Sonnabend:
Unser Theodor.

Bresl. Schauspielhaus
Donnerstag:
Die Förster-Christel.
Freitag:
Bub oder Mädel.
Sonnabend:
Der König.
Volks-Vorstellung.
Kleine Preise.

Geehrter Herr!
Meine Frau litt seit mehreren Jahren an einem bösen Fuß (Krampfader am Knöchel); alle Mittel, die ich beschaffte, waren erfolglos, erst als ich von Ihrer Rino-Salbe erfuhr, wurde der Fuß nach Gebrauch der ersten Dose bedeutend besser und nach Gebrauch der zweiten Dose ist der Fuß völlig geheilt. Ich spreche Ihnen meinen besten Dank aus und werde Ihre Rino-Salbe allen Mitleidenden auf das Wärmste empfehlen.
Osterode, 18./8. 06.
J. Schreier.
Diese Rino-Salbe wird mit Erfolg gegen Beinleiden, Flechten und Hautleiden angewandt und ist in Dosen à Mk. 1.15 und Mk. 2.25 in den Apotheken vorrätig; aber nur echt in Originalpackung weiß-grün-rot und Firma Schubert & Co., Lichtbäder-Dresden. Fälschungen weise man zurück.

Mein Atelier befindet sich jetzt
Breslau, Brüderstraße 57, 1. Etage.
Ecke Tauentzienstraße.
10 Minuten vom Hauptbahnhof.
C. A. Scholz, Dentist.

Näherinnen
auf Kinderkleidchen finden bei guter und sauberer Arbeit lohnende Jahresbeschäftigung.
J. I. Beier,
Breslau, Reuschestr. 51.
Großkonfektion für Kinderartikel.

Trauerbriefe, Danksagungen etc.
liefert innerhalb einer Stunde die Druckerei der Brock.-Zeitung.